

01: Ist Theater zugänglich?

Antonia Hänsch:

Zugänge zum Theater und Performanzen bzw. auch die Frage: Warum Theaterlieder irgendwie auch mitdranhängen. Wenn ich über Zugänge zum Theater nachdenke, dann denke ich irgendwie über das Publikum nach und wer hat Zugang? Vielleicht auch, wer will Zugang und wer gibt Zugang? Wenn man die Fragen stellen kann. Das Erste, was natürlich den Zugang stark reglementiert für das Publikum, sind die Ticketpreise, die immer teurer werden. Die einfach grundlegend auch sehr teuer eingesetzt sind. Klar, gibt es Ermäßigungen und inzwischen auch Projekte, die auch für Menschen mit weniger finanziellen Mitteln, die nicht Studierende, Auszubildende oder Rentner*innen sind, Zugang ermöglichen sollen. Trotzdem sind die Preise sehr hoch. Und wer sich das leisten kann, ist meistens eher gut verdienendes Klientel, das dem Klischee nach, aus einer akademischen Richtung kommt. Was ich auch mein Eindruck meiner Publikumserfahrungen ist, die ich in Berlin gesammelt habe. Also eher eine akademische, gelernte Bildungsschicht, nenne ich es jetzt mal. Publikum, das auch gleichzeitig den Anspruch hat, zu verstehen, worum es geht und das ist für mich ein ganz zentraler Punkt. Ich glaube, viele Leute denken ehrlich, das Theater so einen elitären Ruf hat. Dass man es verstehen muss, was da passiert, weil das Lesen gibt in den Stücken, in den Performances, dass das immer auf der Art und Weise interpretierbar sein muss und dass, wenn ich da nichts drin lesen kann, nichts daran verstehe, dass ich dann zu blöd bin. Wo ich dann natürlich auch keine Lust habe, mich weiter damit auseinanderzusetzen, wenn ich das Gefühl habe, zu doof oder zu dumm für die Kultur zu sein. Und es sollte auch gar nicht der Anspruch sein. Da gibt es natürlich Wege, das zu vermitteln, zum Beispiel das Programmheft. Aber da muss ich ja auch erst mal im Theater sein, mich entschieden haben, in dieses Stück zu gehen, um überhaupt das Programmheft zu lesen oder mit damit in Kontakt zu kommen. Klar, gibt es auch die Webseite. Ein Teil der Dramaturgiearbeit sollte sein: Wir vermitteln auch außerhalb der Aufführungen, worum es da gehen soll und versuchen, inhaltlich Zugang zu schaffen. Da würde ich mir oft einfach wünschen, dass die Theatermacher*innen erst mal sagen, dass erst mal nichts verstanden werden muss. Selbst wenn sie eine ganz klare Botschaft haben, muss die meistens nicht entschlüsselt werden, sondern sie ist mir ganz klar. Und wenn Sie etwas verschlüsseln, dann gibt es mehrere Möglichkeiten, das zu deuten. Und keine davon sollte irgendwie falsch oder richtig oder die schlaue oder nicht so schlaue Variante sein. Deswegen geht es eigentlich, finde ich, weniger um so ein akademisches Verstehen in Rätseln lösen, sondern eher um ein Erleben und auch um eine subjektive Wahrnehmung. Und ich glaube, je mehr wir das proklamieren können, dass es eher um das „Was sehe ich darin“, „Wie wirkt sich das auf mich aus?“ geht, als „es gibt die eine ultimative Lesart“, egal ob das jetzt dramenbasiert ist oder eher abstrakt oder im Tanzbereich stattfindende körperliche Performance ist. Natürlich denke ich, wenn ich Text höre und den Text verstehe, dass er zu enträtseln ist oder ich mitkommen muss oder ich den Plot am Ende zusammenfassen können muss, oder so. Aber ich glaube, dass egal ob es diesen Text gibt oder nicht. Ich glaube, es geht darum, sich wahrzunehmen, auch in diesem Gefüge. Ich glaube, wenn wir das proklamieren könnten und auch Erfahrungen bieten können, die das bestätigen, sowohl von der Art der Inszenierung als auch von der Ideologie im Publikum, wenn man es vielleicht so überspitzt nennen kann. Also wenn wir einfach auch schaffen könnten, dass Menschen sich unwohl fühlen, ihre Gedanken darüber zu äußern im Nachhinein. Dann glaube ich, könnten wir viel Zugang schaffen. Ich glaube, das Dastehen und sich nicht zu orientieren wissen, weil man das Gefühl hat, die eigene Wahrnehmung ist falsch oder ist nicht schlaue genug, führt zu einer ganzen großen Barriere und da würde ich mir wünschen, dass wir die abschaffen. Und da möchte ich Thomas Schmidt zitieren, der eine große Studie zu Theater, Macht und zu Geld gemacht hat. Der eine sehr erschütternde, niedrige Prozentzahl im einstelligen Bereich herausgefunden hat, wer überhaupt noch ins Theater geht. Der gesagt hat, wir sollten alle einfach Mentor*innen werden, uns eine Person nehmen, die nicht regelmäßig ins Theater geht und sie mitnehmen und ihr das mitgeben. Und ich würde dem

Mitgeben wollen, dass man dann eben versucht, der Person zu zeigen, dass es nicht darum geht, schlau zu sein oder nicht darum geht, viel zu verstehen, sondern zu erleben und das Ganze wahrzunehmen und vielleicht auch bewusst wahrzunehmen.